Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 69 (1976)

Artikel: Hunger und Überfluss
Autor: Imfeld, Al
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986761

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

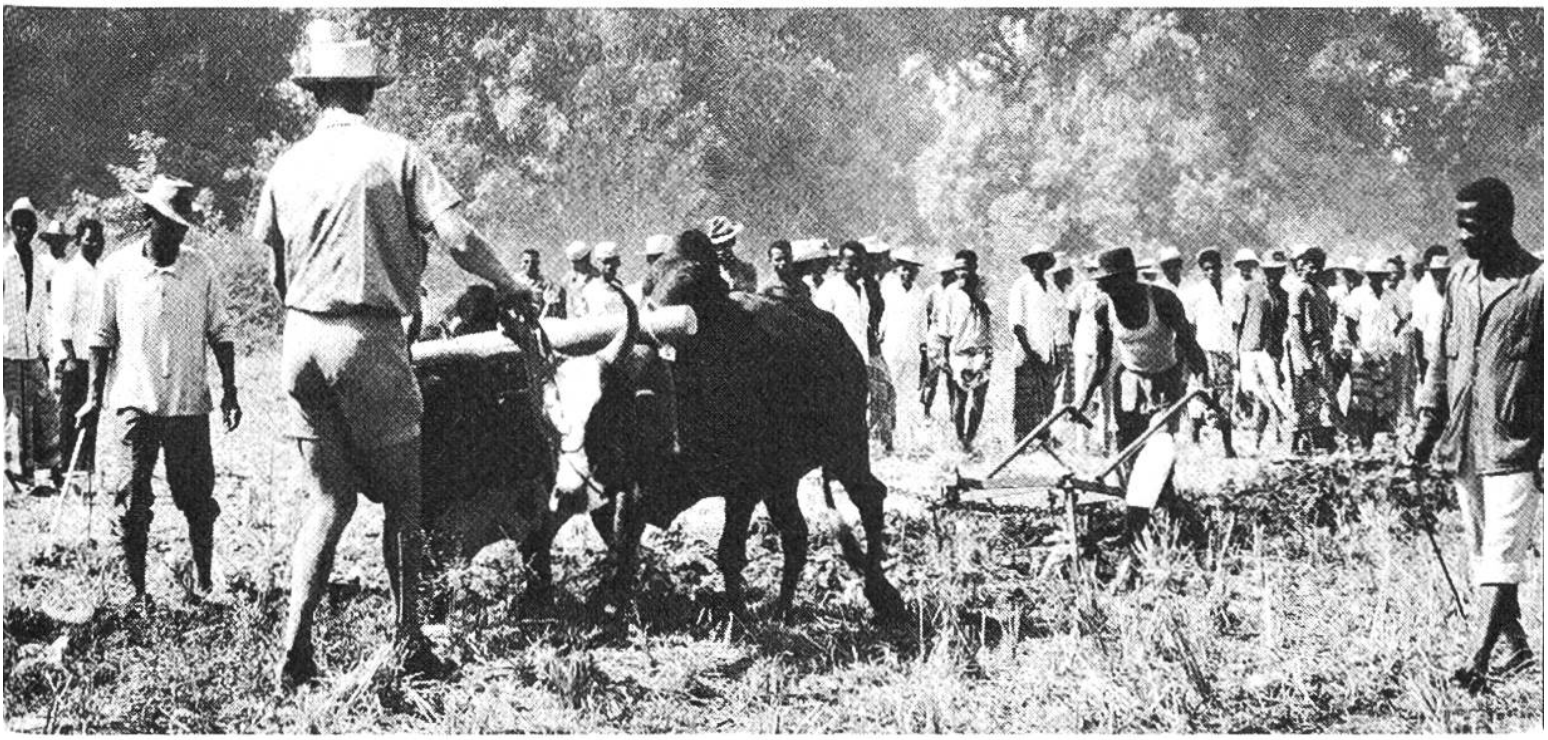
Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hunger und Überfluss

Es ist schwer vorstellbar, dass von 4 Milliarden Menschen, die unsere Erde bevölkern, eine Milliarde Hunger leiden und sogar 400 Millionen in Afrika und Asien dem Verhungern nahe sind.
Noch eindrücklicher und erschütternder ist es, zu hören, dass etwa die Hälfte aller Kleinkinder in der Dritten Welt ungenügend ernährt sind. Das Weltgesundheitsamt in Genf schätzt, dass 10 Millionen Kinder an schweren, 80 Millionen an mittleren und 120 Millionen an leichteren Formen von Mangelernährung leiden.
Rund um den Äquator herum zieht sich ein Gürtel, in dessen Bereich der Hunger regiert. In diesem Gürtel leben die meisten der 2,5 Milliarden Menschen der am wenigsten entwikkelten Länder.
Im Kontrast dazu gibt es einen nördlichen Gürtel, von den USA–Kanada über die Länder der Europäischen Gemeinschaft (EG) bis hinein in die Kornkammern Sowjetrusslands, wo es genug Getreide und Fleisch gibt und viele Menschen sich überessen und Sorgen mit der Linie haben.
Die Nahrungsmittelvorräte sind auf einen Tiefpunkt gesunken. Die Welternährungskonferenz von Rom stellte im November 1974 fest, dass zu diesem Zeitpunkt der Weltgetreidevorrat nur für 27 Tage ausreichen würde. Dieser Tiefstand ist wohl mitbedingt durch ein rasches Bevölkerungswachstum und Naturkatastrophen wie Dürren und Überschwemmungen, jedoch ebenso durch einen vermehrten und teilweise zu hohen Pro-Kopf-Verbrauch, Fehlplanungen und fragwürdige Handelsgeschäfte.
So beschloss die Sowjetunion 1972/73, anders als bei früheren Missernten, nicht den Gürtel enger zu schnallen, sondern Getreide am Weltmarkt zu kaufen. Sie kaufte praktisch 10% der Welternte und bewirkte so einen plötzlichen und unverantwortlichen Preisanstieg. Die Benachteiligten waren die Armen und die Entwicklungsländer.
Ein Beispiel: Bangladesh, eines der ärmsten Länder Asiens, hatte durch Überschwemmungskatastrophen in der Monsunzeit 1974 einen Ernteverlust von 2 Millionen Tonnen Getreide. Um diesen Verlust durch Käufe am Weltmarkt zu ersetzen, hätte es bei den damaligen Preisen 1,1 Milliarden Dollar benötigt. Die Devisenreserven betrugen jedoch nur 40 Millionen Dollar.
Die westlichen Essgewohnheiten, die auch mehr und mehr in den Oststaaten überhandnehmen, sind mitschuldig an der Verknappung der Nahrungsmittel. Mit steigendem Wohlstand wächst nämlich der Fleischkonsum, wobei Fleisch ein «veredeltes Getreide» ist. Die Produktion von Fleisch braucht jedoch viel mehr Getreide, als damit Menschen ernährt werden könnten. Denn 100 Pfund Weizen, konsumiert als Brot, geben 120000 Kalorien ab. Wird der Weizen verfüttert, so geben die 100

Die Nahrungsmittelvorräte sind auf einem Tiefpunkt. Die Hälfte aller Kleinkinder der Dritten Welt sind ungenügend ernährt.

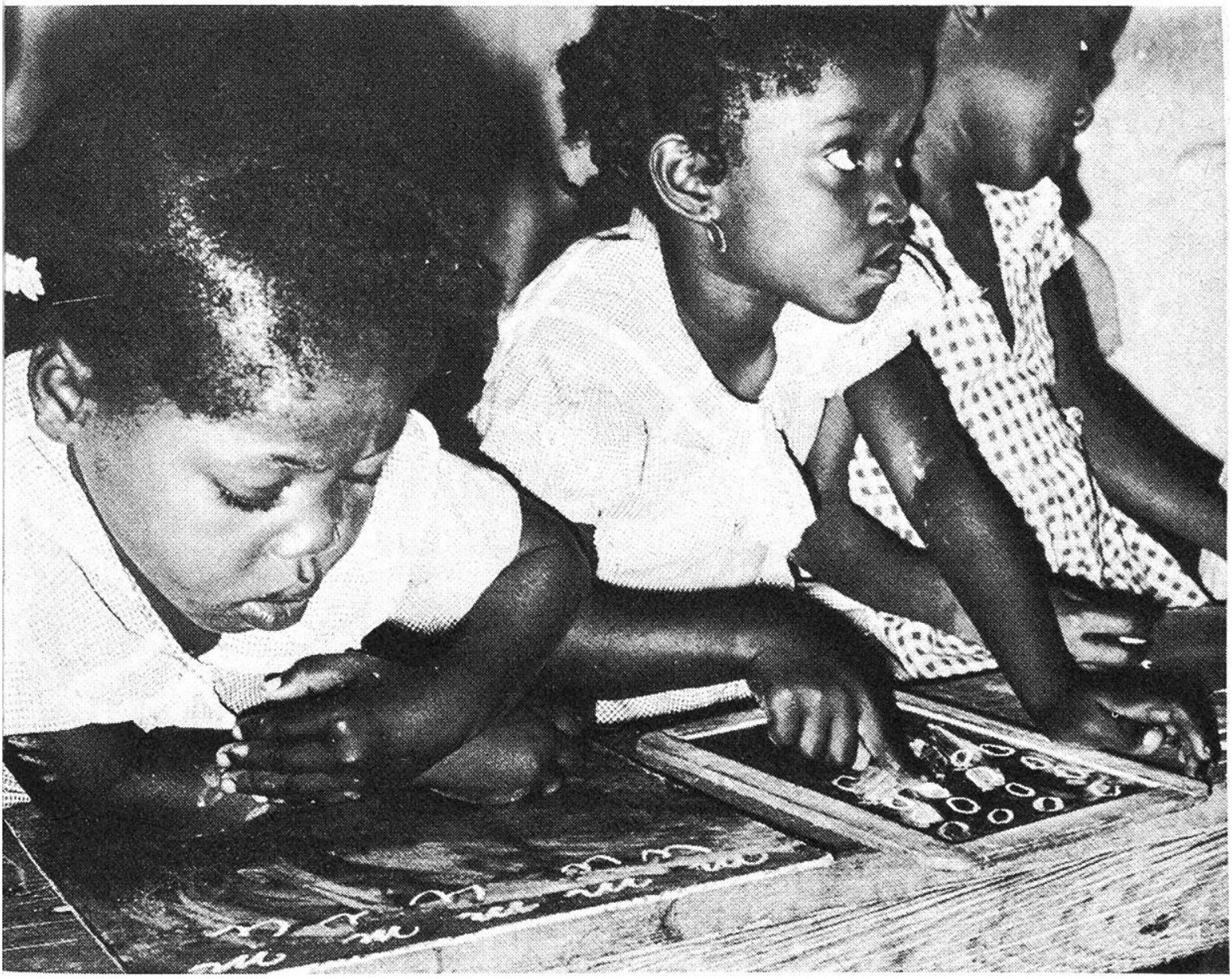


Nur durch eine intensivere Anbauweise und eine modernisierte Landwirtschaft ist es möglich, mehr Nahrungsmittel zu produzieren. Die Landwirtschaft entscheidet die Zukunft der Menschen in der Dritten Welt.

Pfund als Schweinefleisch nur noch 38 700 Kalorien, als Milch 25 230 und als Rindfleisch 11 500 Kalorien ab. Die ganze Entwicklung von der pflanzlichen zur tierischen Ernährung bedingt, dass das Getreide, das in der nördlichen Hemisphäre für tierische Nahrung verfüttert wird, mehr ist als der gesamte Getreideverbrauch von China (über 800 Millionen Einwohner) und Indien (550 Millionen).

Schule und Erziehung

Die grosse Chance, die jeder Mensch haben sollte, wird also in den Entwicklungsländern bereits durch die Nahrung verbarrikadiert. Wer zuwenig zu essen hat und unterernährt ist, wird krank, stirbt früher und vor allem, er kann kaum Initiative entwikkeln, um Missstände zu bekämpfen und die Natur um ihn herum für ihn fruchtbar zu machen.
Wer jedoch 80% und mehr (wie es in den Entwicklungsländern nach der Ölkrise der Fall ist) vom bereits kärglichen Einkommen für Nahrung ausgeben muss, kann es sich schon gar nicht mehr leisten, noch Schulgeld zu bezahlen. In vielen Entwicklungsländern sind aber sogar die Primarschulen nicht gratis, weil den Ländern das Geld dafür fehlt. Nur eine kleine Zahl hat somit eine Chance.
Ein meist den Bedürfnissen des Landes schlecht angepasstes Bildungssystem (weil es von Europa kopiert ist) kann somit nur die reichere Schicht der Bevölkerung erfassen. Vielfach besuchen nur etwa die Hälfte der schulpflichtigen Kinder die Primarschule, und etwa die Hälfte davon verlassen sie vorzeitig. Schwarzafrika hat eine «drop-out»-Rate von 68%.
Viele Entwicklungsländer versuchen ihr Bestes. Einige geben bis zu einem Viertel des Staatshaushaltes für Schule und Erziehung aus. Die Staaten sind einfach überfordert. Die Zahl der Schüler ist in den letzten sechs Jahren in den Entwicklungsländern um mehr als 50% gestiegen – und dennoch erhält nur jedes zweite Kind eine Schulausbildung.
Das Geld, das 1972 in der Schweiz für Schulhausbauten ausgegeben wurde, überstieg das gesamte Schulbudget von zehn afrikanischen Staaten.
Anfangs der sechziger Jahre war alles voll Optimismus und guten Willens. Afrika hatte sich vorgenommen, 1980 alle Kinder in eine Primarschule zu schicken. Anfangs 1970 musste mit Resignation festgestellt werden, dass der Prozentsatz der Analphabeten in zehn Jahren nur um gut 3% gesunken war.
Im Oktober 1971 meldete die Unesco, die sich um Schul- und Erziehungsfragen in der Welt kümmert, dass Afrika eine Analphabetenquote von noch immer 73,7% besitze, während Asien noch 46,8% Analphabeten aufweise und der Weltdurchschnitt auf 34,3% gesunken sei.



Alle möchten in der Dritten Welt zur Schule, denn jedermann glaubt, nur mit einer Schulbildung eine Zukunft zu haben.

Es genügt nicht nur, sich der Kinder anzunehmen. Auch die Erwachsenen müssen geschult werden. Dazu braucht es ganz neue Wege. Vor allem in Lateinamerika ist mit Radioschulen und neuen Lehrmethoden mit grossem Erfolg experimentiert und gearbeitet worden.
Ganz anders als bei uns kann in der Dritten Welt nicht von einer Schulmüdigkeit gesprochen werden. Alles möchte zur Schule. Es fehlt jedoch an Schulhäusern. Lehrern, Schulmaterial und vor allem neuen Modellen der Schulung, die den Menschen für die bestmögliche Gestaltung ihrer Umgebung das Notwendige auf den Lebensweg mitgeben.

Auch Erwachsene müssen lernen. Mit einer Radioschule in Brasilien wird das Versäumte nachzuholen versucht.

Ist alles hoffnungslos?

Wenn auch bei uns mehr und mehr Leute die Hände in den Schoss legen und aufgeben wollen, so ist es in der Dritten Welt umgekehrt: dort glaubt man nicht an die Hoffnungslosigkeit. Manches liesse sich ändern und verbessern – aber es muss überall beginnen, auch bei uns. Die Frage des Ausgleichs und der Verteilung der Güter stellt sich international. Dürfen wir uns die Verschwendung in der Nahrung oder auch im Schulhausbau leisten?

Jedermann kann dazu beitragen, nicht nur die Staaten. Die Staaten bestehen aus Menschen. Die Menschen – und dazu gehören auch die Schüler – müssen zupacken.

Jeder ist aufgefordert, in Weltzusammenhängen zu denken und zu essen. Dürfen wir uns zufriedengeben, wenn wir wissen, dass ein Schweizer genau gleich viel konsumiert wie 22 Inder oder 40 Somali oder gar 55 Menschen in Bangladesh?

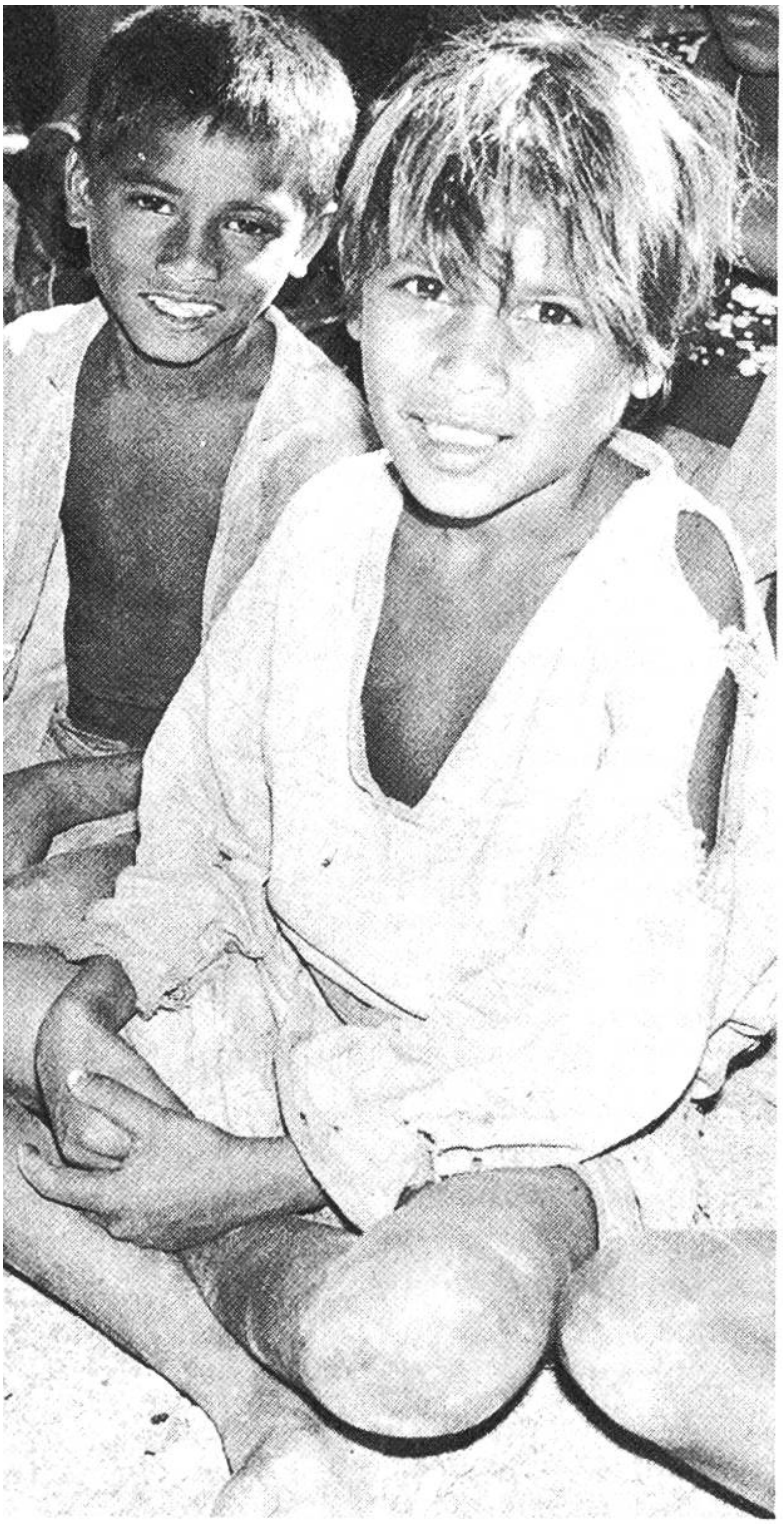
Für uns ist wichtig zu wissen, dass unsere Essgewohnheiten wesentlich mitschuldig an der Verknappung sind. Eine amerikanische Zeitung errechnete, dass, wenn jeder Amerikaner nur auf einen «Hamburger» pro Woche verzichten würde, mit den damit eingesparten 10 Millionen Tonnen Getreide 25 Millionen Menschen in den Entwicklungsländern ernährt werden könnten.

Wir müssen wieder sparen lernen – nicht nur, um das Ersparte auf die Bank zu legen, sondern um es in einen internationalen Feldzug gegen das Elend zu stecken.

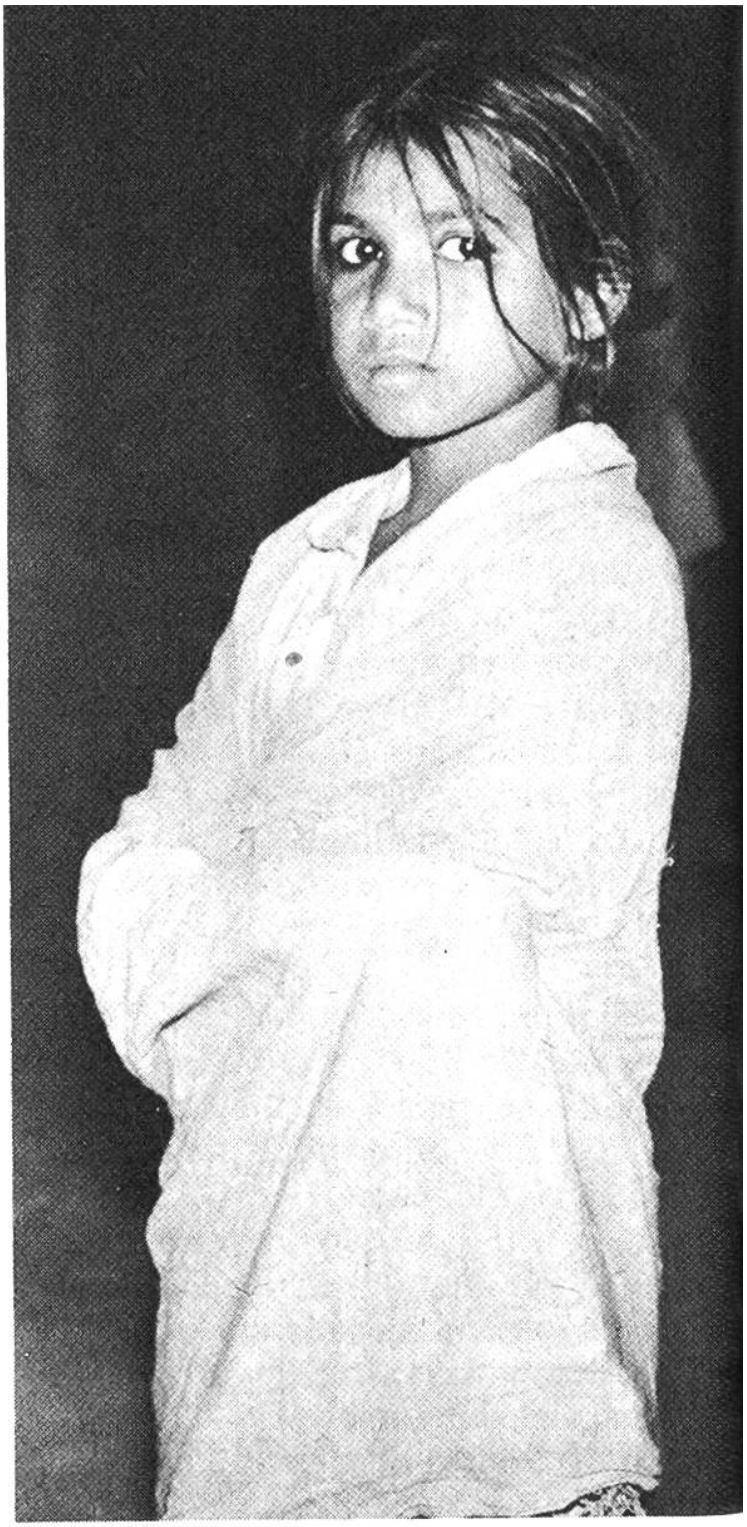
Neben der Schule müssten wir wohl viel mehr tun, um unser Interesse an der Welt zu bekunden. Wir sollten Lateinamerikaner, Afrikaner, Araber, Inder, Chinesen usw. besser verstehen lernen und nicht einfach den Weg von vielen unserer Eltern gehen, die nichts anderes als Gemeinplätze (vorgefasste Meinungen) über Neger, Gelbe oder Araber wiedergeben. Daher müssen wir gute Bücher über sie lesen und auch fordern von Verlagen, Buchhandlungen und Bibliotheken. Wer sich für andere Völker zu interessieren beginnt, entdeckt, dass alle menschlich und liebenswert sind; dass sie nicht dumm und einfältig sind, sondern aus Nahrungsmangel, fehlenden Schulungsmöglichkeiten und falscher wirtschaftlicher Verstrickung gar keine Chance für das Leben und die Zukunft haben.

Die Schüler der Welt müssen mehr miteinander in Kontakt kommen. Schüler der Schweiz müssten Schülern der Dritten Welt den Rücken stärken. Nur mit einer solchen Jugend kann eine neue und bessere Welt entstehen.

Al Imfeld



Selbst in einer hoffnungslosen Situation glauben die Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika an einen Ausweg.



Sie allein können jedoch die Hindernisse nicht überwinden. Sie blicken zu uns und hoffen auf die Jugend der Industrieländer. Vielleicht hat sie mehr Verständnis für sie und wird aus dieser Haltung heraus erfinderisch für neue Formen des Zusammenlebens.